

der Lautgebung näher stehe, als der im Westen Thüringens herrschenden Mundart. Neben den Thüringern kommen für die Rückgewinnung Franken, Schwaben und Vläminger in Betracht, worauf auch die Bestandteile der Ortsnamen Franken- und Schwaben- und Namen, wie Flemmingen deuten, doch mit der Einschränkung auf kleine Siedlerscharen; denn nur das Besondere und Seltene pflegt gegenüber dem Allgemeinen hervorgehoben zu werden.

Sprache und Volkstum auf der einen Seite, die ehemalige kirchliche Verbindung mit der Diözese Zeitz-Naumburg und die heutige territoriale Abgrenzung auf der anderen Seite rechtfertigen es, wenn wir auch die rechtssaalischen Gebiete, deren Bewohner sich heute auch zu den Thüringern rechnen, trotz einiger Besonderheiten der Bauweise, die sie den alten Slawenländern nähern, im Zusammenhang mit Thüringens Kern behandeln. Hauptsächlich der Grund des territorialen Zusammenhanges mit Gebieten aus dem Herzen Thüringens, weiter die Tatsache, daß, wie die fränkische Sprache, so auch die fränkische Bauweise über den Rennstieg herübergegriffen haben, und zwar derartig, daß sich nur aus dem originaleren Süden eine Reihe von Erscheinungen des Nordens erklären lassen, gibt die Veranlassung zur Zuteilung des Stoffes zu diesem Gebiete.

2. Lage des Gehöftes im Dorfe und seine Bestandteile.

In Thüringen ist heute die Anlage der Ortschaft das einzige greifbare Beweisstück, welches einen Schluß auf die Bauweise altslawischen Volkstums zuläßt. Es kennzeichnet sich durch die sogenannte Rundlingsanlage, die als eigenartig-westslawische Besiedlungsform angesprochen wird, weil sie sich von der Altmark bis in das Altenburger »Goldland« zahlreich findet. In jener hat sie Alexander Brückner auf Grund örtlicher Umschau sorgfältig verzeichnet. Im waldumkränzten Altenburgischen Pleißengau, der die heutigen Amtsbezirke Altenburg und Schmölln umfaßt, setzten sich in den fruchtbaren Tälern, im Sprottentale, dem Pleißentale und besonders in den Tälern der blauen Flut, des deutschen Baches und des Gerstenbaches Sorben fest. Hier entstanden Dörfer dichtgedrängt in jener Hufeisenform, deren slawischer Ursprung sich heute noch an den auf *is*, *itz*, *itsch* auslaufenden Ortsnamen erkennen läßt, wie sich denn auch hier länger als anderwärts volkstümliches Wesen und die nicht eben schöne, aber volksmäßige Tracht erhalten haben, fast bis in unsere Tage hinein¹⁾. Im westlichen Thüringen greift diese Dorfform — gewiß nicht zufällig — mit den gothaischen Dörfern Eberstedt und Teutleben so weit, wie slawische Ortsnamen vorkommen (Lupnitz, Haina, vielleicht auch Ruhla), und wie die als altslawische Schmuckform geltenden Schläfenringe gefunden sind. So bei Weimar Tiefengruben, bei Jena Münchenroda und Lützenroda, die wie die obigen von den nachrückenden Deutschen wohl umgetauft wurden, ferner in Nordhausen Bielen, Windehausen, Steinbrücken und Leimbach. Auch um Erfurt sollen manche Dörfer alte Rundlinge in sich

¹⁾ Jetzt (1898, wo die Abhandlung niedergeschrieben ist) wird sie nur noch ganz ausnahmsweise getragen, z. B. um Ronneburg. Abb. bei Seobel, S. 95, und bei Kretschmer, Deutsche Volkstrachten.

aufgenommen haben oder von ihnen ausgegangen sein, was nicht unwahrscheinlich ist.

Eine besonders altartige Dorfform taucht im mittleren Werragebiet auf; westlich ist sie von Oberbaurat Fritze bis Wernshausen, d. h. bis zur Sprachgrenze zwischen thüringischer und fränkischer Bevölkerung verfolgt worden, die sich bekanntlich durch die Verkleinerungsform *-chen* und *-le* leicht erkennbar unterscheidet. Südlich läßt sie sich über Römhild und Heldburg bis ins bayrische Franken nachweisen. Um einen kleinen Kern, der gern auf dem höchsten Punkte angelegt ist und wohl schon seit alter Zeit die Kultstätte²⁾ trägt, lagern sich radial die älteren Dorfgassen; ihnen haben sich neuere Teile angeschlossen, aus denen sich aber die alte Dorfform klar und geschlossen heraushebt.

Im übrigen ist die Anlage des Dorfes verschieden, vornehmlich nach dem Gelände, das zur Verfügung stand, ob in den Bergen oder in der Ebene.

Den Dorfschaften in den Vorbergen des Riesengebirges verwandt sind jene Dörfer, die sich in mehr oder weniger enge Talfurchen einbetten. Lange Walddörfer, wie im Osten, wo das Gehöft mit der Ackerflur in unmittelbarem Zusammenhange steht, sind nicht eben häufig. In hochgelegenen Dörfern wie in Deesbach in der Oberherrschaft Schwarzburg-Rudolstadt, aber auch näher der Ebene, so im Oberdorfe des halb altenburgischen, halb reußischen Kraftsdorf zwischen Gera und Jena, ist das Gelände dem Felsen mühevoll abgerungen. Wie dann tiefer drunten die thüringisch-meißnisch-obersächsischen Dorfschaften vorzüglich im Altenburgischen und bis Zeitz und Groitsch, ferner zwischen Grimma und Meißen, Rochlitz und Riesa und auf fränkischem Gebiet innerhalb unserer Grenzen um Ottowind und Almerswind um Koburg, also auf altslawischem oder in der Folge von Slawen besiedeltem Grunde dicht an dicht gedrängt aneinander stehen, so ist auch ostwärts der Saale, die nach Einhard, dem Biographen Karls des Großen, *Sorabos divemūt et Thuringos*, die Ausnützung des Geländes in der Dorflage größer, d. h. die Gehöfte stehen dicht aneinander, dichter als in den meist nicht engen Tälern Schlesiens. Aus dem mittleren Thüringen mögen als bezeichnend Albrechts und Viernau in der Umgegend von Suhl herausgehoben werden.

Eine andere Dorfanlage eignet der Ebene und dem Vorgelände der Berge. So z. B. um Erfurt, im Helmegau und weiter niederwärts bis hinaus über die »Goldene Aue« des Unstruttales. Hier sieht sie mehr städtisch aus, hier stehen die Gehöfte nicht in langen Zeilen wie im Berggelände, sondern in einem Viereck, mehrstraßig, die Hauptstraßen von Nebenstraßen durchschnitten, auch hier die Häuser eng aneinander gedrängt, daher Hausgärten selten, doch aber, wo es geht,

²⁾ Spuren der alten Befestigung mit Wall, Graben, Mauer, Doppelmauer, einem hohen Tor, auch mit Vorgelege, sowie einräumige, jetzt als Vorratsräume der einzelnen Bauernhöfe und für diese grundbuchlich eingetragen, sogenannte »Gaden« sind keine Seltenheit. Letztere finden sich in Milz, Streufdorf, Vachdorf, Leutersdorf, Walldorf, Herpf, Gräben in Milz und Queiendorf, ein Tor mit Vorgelege in Rohr, Eckbasteien, zum Teil recht schlanke Türmchen in Vachdorf, Walldorf, Herpf und jenseits der bayrischen Grenze in Heustreu in der Richtung Meiningen-Neustadt, ein Zwinger in Ober-Maßfeld, Rohr, Gleich-am-Berg (mit dreifacher Mauer). — Ähnliche »Kirchenkastelle« im Burzenlande, z. B. in Neustadt und Tartlau (Abb. in Westermans Monatsheften, März 1899).

ausgespart; dafür stehen zahlreiche Obst- und Nußbäume auf Feldern und Wiesen und geben dem Lande ein ganz bestimmtes Gepräge hoher Kulturentwicklung. Ein typisches Beispiel hierfür ist das meiningische Dorf Milz nahe bei Römhild. Sackgassen sind nicht selten; der südöstliche Teil des Rundlingsdorfes Bielen bei Nordhausen bildet eine solche, deren marktplatzähnliche Erweiterung im Volksmunde scherzhaft »Brustplatz« heißt, während zwei abzweigende Gäßchen »Hosenbeine« genannt werden; auch hier ist der Grund und Boden dicht bebaut. Deshalb wird, um die Einfahrt in das Gehöft zu ermöglichen, gelegentlich auch in Dörfern die Abschragung der Ecken notwendig (Elgersburg, Albrechts und ganz besonders am letzten Hause in Viernau gegen Schwarzza hin), dem Bewohner der Ebene ein ungewohnter Anblick. Etwas, wenn auch nicht viel weitläufiger, stehen die Gehöfte in der Aekerebene nördlich von der alten Hauptstadt Thüringens, von Erfurt. Gewöhnlich ist, wie auch die Kartenbilder dartun, die Dorflage aus der Gemarkung herausgeschnitten und gegen diese durch Hecken oder Stakete abgegrenzt, nicht selten auch wie Klöster von Mauern umfriedet, aus denen die Baum- und Graspärten in der Tiefe der Gehöfte hinter den wie in Rohr gern in geschlossener Reihe stehenden Scheunen freundlich hervorlugen. Der dadurch erzielte festungsmäßige, städtische Eindruck solcher geschlossener Dorfformen wird durch Torgebäude beim Eintritt verstärkt, die früher, wie bei unsern alten Städten und heute noch am Burgtor in Rotenburg ob der Tauber, des Nachts geschlossen wurden und das Dorf gegen die Außenwelt absperreten. Das schon erwähnte Rundlingsdorf Bielen hatte ehemals drei Tore: erstens das noch erhaltene Mühltor, welches neben der überbauten Tordurchfahrt eine Wohnung für den Dorfhirten bot, dann das ihm gegenüberliegende Schmiedtor, drittens gegen Nordhausen das »Steigtor«. Auch das Torhaus am nordöstlichen Ausgange aus dem Dorfe Milz bei Römhild ist erhalten: über der Durchfahrt eine jetzt seitens der Gemeinde vermietete Wohnung; nebenan ebenfalls ein Wohnteil. Von den beiden früher in Hindfeld bei Römhild vorhandenen Toren steht jetzt nur noch das neben der Kirche. In dem benachbarten Roth ist ein Torhaus 1898, in Gleich-am-Berg ein solches zwei bis drei Jahre früher abgebrochen. Auch in den angrenzenden Orten Linden und Trappstadt (Bayern) sind Torhäuser nach glaubwürdigem Bericht vorhanden. In Eicha dürfte das bei Fritze auf Tafel 2 im Hintergrunde vorspringende Haus diesem Zwecke gedient haben, obgleich Haspen für Torflügel wohl nie angebracht waren. In Herpf bei Meiningen wird eine Dorfgasse als Obertorgasse bezeichnet.

Auch Wasserläufe wurden zum Schutze herangezogen. Rings um den Bielen benachbarten Rundling Windehausen zieht sich, die Baumgärten einfriedigend, der sogenannte Feuergraben (weil bei Feuersbrunst die Spritzen aus ihm gefüllt werden), in Bielen, das an einer Seite durch die Sorge Schutz findet, rinnt er durch die Gärten selbst. Vgl. auch den Lageplan von Herpf.

Die Dorfstraße selbst ist auch in der Ebene vielfach baum- und schattenlos, z. B. in Etzleben (Eisenbahn-Haltestelle), oberhalb der Einmündung der Lossa in die Unstrut. Dann wird das mangelnde Vorgärtchen wohl ersetzt durch ein ja auch in den obersächsischen Städten bis über die Oberlausitz hinaus heimisches Rebenspalier, durch wilden Wein,

Ephen, Jelängerjelierer und wohl aus neuerer Errungenschaft durch Pfeifenkraut, in Elgersburg mehrfach durch Rosengebüsch, das die Häuser hinaufrankt, auch durch blühende Blumen auf dem Fensterbrett, von denen vor einem Menschenalter braune Nelken (»Nägele«), Rosmarin und »Marumvirum«, auch Aurikeln (»Orikele«) beliebt waren, während ihre Zahl sich heute verringert hat. Südlich von Römhild ist die auch sonst, z. B. in Schlesien beliebte Zaunrübe beobachtet. Sie wird vielleicht wie dort mit Rücksicht auf abergläubische Vorstellungen gepflegt.

Liegt das Dorf in der Talfurche, so ziehen sich die Straßen zu beiden Seiten des durchrieselnden Baches hin. Dieser wird nicht selten in Steinmauern gefaßt und nach Bedürfnis von Brücken, gelegentlich auch von Röhren der Wasserleitung überspannt, die Tröge diesseits und jenseits verbindend. Solche Tröge sind ein bezeichnender Bestandteil thüringisch-fränkischer Dörfer. Früher waren es Einbäume, wie sie im Schwarzagebiete oberhalb Blankenburg, um Eisfeld, in Albrechts, Schmiedefeld und Oberhof noch öfters beobachtet sind; später wurden sie aus verfälzten Bohlen gezimmert und durch Eisenbänder verankert. In sie hinein rinnt das Trinkwasser aus einem wagerechten Röhrechen, das vom senkrecht gestellten, aus ausgebohrten Baumstämmen gebildeten Rohr abzweigt. In Böhscheiben, zwischen Königsee und Blankenburg auf der Höhe gelegen, und (nach Brückner) namentlich in den Niederungen, aber auch im Hügellande, z. B. in Simmershausen und Milz bei Römhild, sieht man noch den alten Ziehbrunnen, dessen Brunnengeländer aus Steinplatten zusammengesetzt ist. Wo solche bequem zu haben sind, (wie in Allendorf oberhalb Blankenburg hellblaugrünliche Schieferplatten bis zu anderthalb Meter im Geviert), ist aus ihnen wohl durch das Bergdorf ein vollständiger Fußsteig gebildet, wie ihn manche Stadt nicht besser besitzt. So wird abseits von der Straßenrinne, die in Thüringen wohl »Gräfte« genannt wird¹⁾, ein trockener, sauberer Weg gebahnt. Für das Straßenbild mancher thüringischer Dörfer sind neben den aus Laubgezwieg hergestellten Tanzlauben in der Mitte des Dorfes und den um die Dorflinde und vor den Dörfern aufgerichteten Steinbänken die Feuerleiter-Schuppen



Abb. 1. Dorflinde in Oberstadt in Sachsen-Meiningen.

typisch. Ältere Dorflinden, z. B. in Oberstadt (Textb. 1) und Ober-Maßfeld im Meiningischen (und früher öfters²⁾ zeigen unterhalb des hochgehaltenen Geästes in etwas über Kopfhöhe wagerecht quirlförmig eingebohrte Zweige, unter denen die Bauern zum Rate, die jungen Leute sich zum Tanze sammeln. Unter diesem Laubkranz ist zu seiner Stütze in Ober-Maßfeld und Oberstadt ein abgebandenes Gerüst aufgezimmert.

¹⁾ Berichterstatter: Oberlehrer Bühring in Arnstadt.

²⁾ Berichterstatter: Kantor Res in Heldburg.

Als eines letzten Restes aus dem Gebiete der Rechtspflege mag hier des Halseisens am Spritzenhause in Allendorf gedacht sein.

Fest, wie ehemals und teilweise noch heute die Dörfer, sind innerhalb der Dorflage die Gehöfte abgegrenzt. Sie sind entweder mit Gebäuden rings umstellt oder an der gegen die Straße offenen Seite von einem Zaun umfriedet, in welchem Torweg und Fußgängerpfote liegen, letztere zunächst dem Hause; nur in ärmeren Gemeinden mit kleineren Anwesen ist der Hof offen. Nicht selten liegt die Einfahrt in einem Schuppen oder auch innerhalb des mit der Langseite gleichlaufend zur Straße gerichteten Wohnhauses; vgl. Textb. 6 und 7. Sonst herrscht die Stellung des Wohnhauses lotrecht zur Straßenachse entschieden vor, namentlich bei größeren Gehöften auf gefälligem Gelände. Parallel zur Straße rücken dagegen gern Gasthäuser, z. B. das aus dem Marktflecken Meeder bei Koburg dargestellte Haus, das ehemals solchem Zwecke diente (Taf. S.-Koburg-G. 1, Abb. 1). Meist aber stammen Häuser, die mit der Langseite an der Straße stehen, erst aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Diese Beobachtungen sprechen nicht allzusehr für die Annahme, daß das thüringische Haus sich grundsätzlich mit dem Giebel nicht nach der Straße, sondern nach der Sonne richte, so zwar, daß sich der Giebel gegen Ost und West und die Hauptlangseite gegen Süden wende, dem Hofe zu. Würde die Himmelsrichtung allein ausschlaggebend gewesen sein, und hätten wirtschaftstechnische Gründe dabei nicht vornehmlich mitgesprochen, so würde man die »Sonnenstellung« häufiger finden, als es jetzt nach unserer Beobachtung zutrifft. Daß natürlich nicht die Nordseite gewählt wurde, wo man die Südseite haben konnte, und daß insbesondere, wo die Örtlichkeit es gestattet, der Laubengang, die »Porlém oder Porlâm« (Emporlauben, wie sie übereinstimmend mit den Kirchenemporen genannt werden), sich gern der Sonne zuwendet, versteht sich von selbst; nur im Berggelände wurden sie, wie Brückner vor einem Menschenalter berichtete, im 19. Jahrhundert gelegentlich zur »Trücke«, d. h. der Wäschetrocknung an der hinteren Langseite des Hauses angebracht und

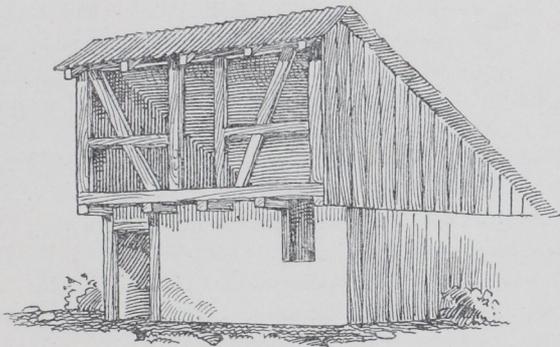


Abb. 2. Schuppen.

dadurch ihrer eigentlichen Bestimmung als Wetterschirm der Haus- und Stalltüren entzogen. Gern werden daher die Ortschaften gegen Süden hin offen angelegt und gegen Norden hin durch Höhenzüge geschützt, wie Ottowind und Ahlstadt, die gegen Nordosten hin durch den »langen Berg« gedeckt

werden. Ausnahmen kommen natürlich nach beiden Richtungen hin vor. Während z. B. im Koburgischen um der Sonnenstellung willen wohl sogar die Hinterseite des Hauses der Straße zugekehrt ist, liegt in dem tieferen Abschnitte des ärmlichen Dorfes Spechtsbrunn am Rennstieg die Hauptzugangsseite in der Tiefe des Gehöftes, gleichgerichtet zur Straße, offen nach Norden, während die Scheuer lotrecht dazu, also mit dem einen Giebel an der Straße steht, und das, wo hinreichend Platz zur Ausdehnung vorhanden ist!

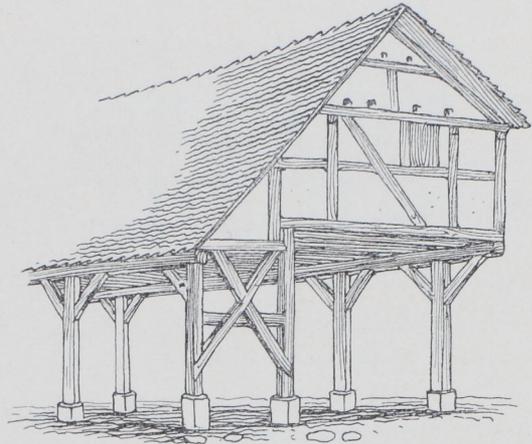


Abb. 3. Schuppen in Heid.

Die Hauptställe für Pferde und Kühe, im Fränkischen namentlich auch für Ochsen, deren Zucht dem Bauer der Ebene eine wichtige Erwerbsquelle ist, liegen, wenn nicht im Hause, so doch in seiner Verlängerung, meist unter derselben First, so zwar, daß die hintere Umfassungswand beider bündig gerichtet ist, während die vordere wohl um die Tiefe des namentlich im Obergeschoße nicht gern entbehrt Laufganges zurücktritt, so daß erst dieser wieder vollflüchtig mit dem Wohnhause durchläuft. In Albrechts und Rohr ist der Laufgang verschalt; das Licht wird ihm durch offene Fenster zugeführt. — Ist eine besondere Scheuer vorhanden und wird, wie bei kleinen Wirtschaften, nicht die der Wohnseite abgewandte Giebelseite des Hauses zur Bergung von Heu und Getreide benutzt, so steht sie in der Regel im Hintergrunde des Gehöftes, mit der Straße gleichlaufend, wie in Gebersdorf bei Gräfenenthal. — Kleine Nebengebäude, wie die Schweinekoben, dann die in der Schwarzburger Oberherrschaft des vielen auf den Höhen wachsenden Haidekrautes wegen und auch auf den Abdachungen gegen Koburg hin gern gepflegten Bienenstöcke, ferner Schleifstein, Feuerleiter und die Haustür selbst, stehen unter Schutzdächern. Das Schutzdach vor der Haustür weicht neuerdings mehr und mehr, als seitens der Baugewerksmeister für unmodisch ausgegeben, städtischschulmeisterigem Einflusse. Den Dächlein verwandt sind die bei größeren Wirtschaften selten fehlenden Schuppen, die gelegentlich, z. B. in Heid bei Einfeld einen größeren Abschnitt des Gehöftes bedecken (Textbild 3) und zur Unterstellung für Wagen und Gerät beliebt sind, desgleichen bei den Wohnhäusern die Laubgänge, auf die wir unten zu sprechen kommen.

Zu den kleineren Einzelbaulichkeiten des Hofes gehören die Taubenkästen. Entweder sind es, minder häufig, besondere

Häuschen, wie in Bechstedt auf einem alten Baumstamme errichtet, oder regelrechte »Columbarien« mit etwa einem halben Hundert Nistkästen an einer senkrechten Wand des Hauses untergebracht, wobei die Fluglöcher in den einzelnen Geschossen gegeneinander versetzt sind. Wie aber der Thüring namentlich »im Walde« vor andern deutschen Volksstämmen besondere Vorliebe für Singvögel besitzt und sie gern, ja mit Leidenschaft an sein Heim bannt, die Kreuzschnäbel auch deshalb mit Vorliebe, weil sie »Gicht und Rheumatismus

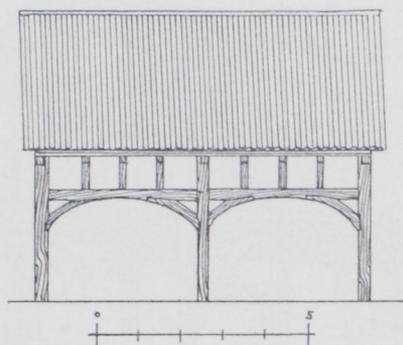


Abb. 4. Schuppen in Ilmenau.

anziehen«, so schaut man namentlich im eigentlichen Berglande des »grünen Herzens von Deutschland« in jedem Hause und bei Sonnenschein draußen einen Vogelbauer oder auch mehrere; ohne diesen bezeichnenden Bestandteil der Ausstattung kann man sich ein oberthüringisches Gehöft gar nicht vorstellen. Käsetrockenbauer und offene Schuppen vervollständigen das der reichen Veranlagung des geweckten Volkes entsprechend freundliche und von Lebenslust zeugende Bild,

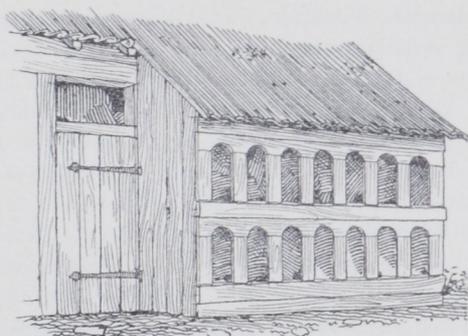


Abb. 5. Bienenhaus aus Ahlstadt.

wie es hier noch vielfach unbeeinflusst von dem Treiben der großen Heerstraße sich dem Wanderer bietet, dem selbst auf dem vom Verkehr reichlich überströmten alten Kulturboden der Goldenen Aue der Tagesgruß wie selbstverständlich von den fleißigen Landsassen geboten wird. Von solch' freundlichem Sinn zeugen auch die aus Holz oder Stein (z. B. an der Werrabrücke vor Veilsdorf) vor den Dörfern aufgerichteten Bänke, welche den Wanderer und die Dorfbewohner zur Rast einladen, meist unter der Hut eines Baumes, um ihn vor Regen und Sonnenglut zu schützen.

3. Einteilung des Hauses.

Steht das Wohnhaus mit dem Giebel nach der Straße, so liegt die Hauptstube nach ihr und gleichzeitig nach dem Hofe hinaus, damit der Bauer sowohl den vorbeistreichenden Verkehr als auch die Hofraite überschauen kann; »dort weiß er sich als Glied der Dorfgemeinde, hier fühlt, mißt und schätzt er den Umfang seines häuslichen, aber selbständigen freien Schaltens und Waltens, dort grüßt er hinaussehend seine Nachbarn und wird begrüßt mit dem landläufigen Rufe »Sätt euch öm!«, hier ruft er seine Befehle über den Hof hin«¹⁾. Im Hintergrunde der Stube fehlt selten eine Kammer; nur bei Schänken, die für erstere eine große Tiefe verlangen, da sie gleichzeitig als Gastzimmer dient, kommt sie in Fortfall, so daß dann Fenster auf drei Seiten des Zimmers angelegt werden konnten; beobachtet sind kleinbäuerliche Häuser mit nur einer Zimmerreihe in Waldeck bei Talbürgel. In Cursdorf bei Ober-Weisbach sollen Häuser ohne diese sogenannten »Stubenkammern« auch bei Kleinbauern vorkommen, eine Sitte, die dann weiter östlich, im Sudetengebiet, häufiger wird. Nicht selten sind sie noch im fränkischen Anteil unseres Gebietes, so in Meeder (bei dem Hause Nr. 61) und namentlich in den Häusern der Kleinf Feuerarbeiter in Steinbach-Hallenberg, einem Orte mit stark zersplittertem Grund und Boden, der dem Steiltale der Schwarzta unterhalb des anmutigen Kanzlergrunds mit Mühe abgerungen ist.

Als eine auffällige Eigenart aller unter fränkischem Einflusse stehenden Landschaften ist die ungleiche Höhenlage der Räume des Erdgeschosses hervorzuheben. Der Hausflur, auch hier Eren genannt, liegt ebenerdig oder nur eine Stufe über dem längs des Hauses von der Straße aus heranzuführenden gepflasterten Fußgängerwege, der »Grède« (von Gradus²⁾) oder im Altenburgischen »Heiste« genannt. Da das Wohnzimmer gern unterkellert wird, und da man auch dem Keller bescheidene Lichtzufuhr gönnen möchte, so wird ersteres um ein bis anderthalb Meter über die Hofraite herausgehoben; in Viernau und Albrechts nehmen die Untergeschosse die Höhe von Vollgeschossen an (vgl. S.-Koburg Taf. 1, Abb. 3. 5 und S.-Meiningen Taf. 2, Abb. 2. 3). Die Ebenerdigkeit des Flures erklärt sich aus dem Wunsche, die hauptsächlich Viehställe, d. h. Pferde- und Kuhstall mit dem Abschnitt für die menschliche Wohnung unter einem Dache zu vereinigen und von dem Hausflur aus zugänglich zu machen. Diese Höhenlage wird auch in den Städtchen Kelbra und Heringen in der Goldenen Aue und in Stolberg am Südharz gern gewählt. Aus Arnstadt wird berichtet³⁾: »Die Stuben der Handwerker und Kleinhändler stehen über dem erhöhten Kellergrund; neben ihnen, durch einige Stufen zugänglich, ist, über dem ganzen Hausärn (so!) sich erstreckend, die Schlafkammer, in der man kaum aufrecht stehen kann. In den Laden steigt man

¹⁾ Der Name des Bauherrn nebst der Jahreszahl der Erbauung ist auch in neuerer Zeit meist vollständig ausgeschrieben, häufig auch der der Bauherrin. An dem Sturz der Stubentür des aus Kraftsdorf dargestellten Bauernhauses (Tafel S.-Meiningen Nr. 2, Abb. 8) sind die Anfangsbuchstaben der Namen des Bauherrn und des Zimmermeisters von 1804 — so sagt die Überlieferung — mit Blei in Holz eingelegt.

²⁾ Auch die großen Treppenstufen an den Cavaten des Domes in Erfurt hießen früher die Greden oder Graden.

³⁾ E. Baumberg, Alt-Arnstadt (1894), S. 6.